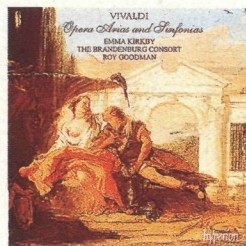


Takemitsu, Sacrifice, All in Twilight, Ring, Folios, Itinerant, Toward the Sea; Mikael Helasvuo (Flöten), Jukka Savijoki (Gitarren), Eero Palviainen (Laute), Timothy Ferchen (Vibraphon, Antikzymbale); (AD: 1993)
Ondine/Helikon CD 839-2 (WD: 56'49") DDD

Ruhige, bildhafte, im durchaus positiven Sinne „schöne“ Musik für Flöte und Gitarre aus den 60er bis 90er Jahren ist hier auf sehr zwingende Weise zusammengefügt worden. Die finnischen Protagonisten der Aufnahme, der Flötist Mikael Helasvuo und der Gitarrist Jukka Savijoki, binden experimentelle Stücke des Japaners und Natur-Idylle darstellende Werke für Gitarre solo zusammen. Die Gelassenheit, Unaufgeregtheit, das Vierteltonig-Schwebende, die freie und reiche Ornamentik sowie manch pastorale Ton verleihen auch diesen Takemitsu-Kompositionen den Hauch einer Wohlverträglichkeit, an deren Ernsthaftigkeit nicht zu zweifeln ist. S.B.



Vivaldi, Opernarien und Sinfonien; Emma Kirkby und Liliana Mazzari (Sopran), Brandenburg Consort, Roy Goodman; (AD: 1994)
hyperion/Koch CD 666745 (WD: 74'56") DDD

Vivaldi gehört vor allem mit seinen unverwundlichen „Jahreszeiten“ und dann noch mit etlichen Instrumentalkonzerten zu den Favoriten der „Klassik-Szene“. Nur wirklichen Kennern ist er auch als erfindungsreicher Opernkomponist bekannt, der auch in diesem Genre mit – für seine Zeit – interessanten Neuerungen aufwartete. Mit drei Sinfonien – also Operneröffnungen (von Ouvertüren läßt sich noch nicht reden) – und neun ausgewählten Opernarien verschiedenster „Affekte“ (eine davon in der beliebten Echo-Manier mit einer zweiten Sopranistin) werfen eine prächtig alle Facetten ihres Parts auskostende Emma Kirkby und Roy Goodmans bewährtes Brandenburg Consort strahlendes Licht in diese Nische! D.St.



Tosti/Bernart (Arr.), Romanze; Ernesto Palacio (Tenor), Marco Rapattoni (Klavier), Hans Liviabella (Violine), Gaia Scabbia (Flöte), Bruno Giuffredì (Gitarre), Cristiana Passerini (Harfe), Marco Decimo (Violoncello); (AD: 1993)
Arkadia/Gebhardt CD 125.1 (WD: 72'02") DDD

Wie oft betrachtet das an germanischen Tiefsinn gewöhnte Ohr die (hier sehr italienisch arrangierten) Romanzen von Francesco Paolo Tosti mit verächtlicher Geringschätzung! Ein Sänger wie Ernesto Palacio hingegen zelebriert die Lieder derart feinsinnig, derart unsentimental, daß der Hörer zum Umdenken gezwungen wird. Was in seinen Bann zieht, ist „der leichte Gesang, der nur gaukelnd wie ein Frühlingwind die Oberfläche des Lebens berührt, ohne es in sich selbst zu versenken“ (Eichen-dorff). Der Taugenichts liebte Italien, und er wußte warum. V.F.



Vivaldi, Die vier Jahreszeiten, Konzert für drei Violinen F-Dur RV 551, Konzert für Streicher d-Moll RV 128; Giuliano Carmignola (Violine), Sonatori de la gioiosa marca; (AD: 1992)
DivoX/Mediaphon CD 79404 (WD: 53'00") DDD

An Einspielungen von Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ herrscht gewiß kein Mangel, jeder Takt dieses Konzertzyklus scheint ausgereizt. Die Sonatori de la gioiosa marca legen dennoch eine neue, facettenreiche Interpretation auf historischen Instrumenten vor. Das Ensemble und ihr bravouröser Solist Giuliano Carmignola arbeiten bei straffen Tempi die Satzcharaktere prägnant heraus, zuweilen auch extrem, wie etwa im dritten Satz des „Herbst“, ohne dabei purer Effekthascherei zu verfallen. Auch die Konzerte RV 128 und RV 551 profitieren von der vitalen, dynamisch fein abstu-fenden Gangart dieses 1983 in Treviso gegründeten Orchesters. Klangbild: sehr transparent und klar. N.H.



Vergessene Lieder der Romantik (Vol. 2): Lieder von Th. & F. Lachner, Müller, Reissiger, Netzer, Kalliwoda, Proch u.a.; Cornelia Wulkopf (Alt), Manfred Neukircher (Horn), Klaus Schilde (Klavier); (AD: [P] 1994)
Ars Produktion/Fono Münster CD 368 335 (WD: 75'03") DDD

Ein Stern fürs Repertoire, nicht für die Interpretation: Cornelia Wulkopf ist eine echte und verlässliche Comprimaria-Stimme, aber eine blutleere Solistin; beide Herren musizieren brav, ohne Impulse. So klingt diese Romantik nach Biedermeier. Doch für Liedspezialisten sind jetzt etliche Kompositionen mit dem Horn als Partner greifbar – erfreulich! WDP



Widor, Orgelsinfonie Nr. 8 H-Dur, Franck, Trois pièces pour orgue; Christoph Maria Moosmann (Orgel); (AD: 1993)
Cantate/Disco-Center CD 58008 (WD: 71'22") DDD

Wieder einmal lebt eine Orgeleinspielung in erster Linie von der Qualität des Instruments (was der spielerischen Sicherheit des fünfunddreißigjährigen Organisten Christoph Maria Moosmann keinen Abbruch tut). Denn die hier interpretierten Werke sind in hinreichender Auswahl auf dem Markt. Aber die von Gerald Woehl 1984 in der St. Remigius-Kirche im niederrheinischen Viersen erbaute Orgel ist so durch und durch französisch – und zwar in allen vier Manualen einschließlich eines eigenen Bombardenwerks und Pedals –, daß das Wiederhören von Widor und Franck höchst reizvoll ist. Auch wenn die stilistisch adäquate Wiedergabe sich keine Extravaganzen erlaubt und durchweg konventionell bleibt. hg



Le Violon Baroque en France – Mondonville, Sonaten g-Moll op. 1 Nr. 3, A-Dur op. 3 Nr. 4 und h-Moll op. 4 Nr. 1, Guillemain, Sonate A-Dur, Gaviniès, Sonate Nr. 1 (Le Tombeau); Jaap Schröder (Violine), Philippe Foulon (Viola da Gamba), Lorenzo Ghielmi (Cembalo); (AD: 1994)
Mandala/Helikon CD 4843 (WD: 66'15") DDD

Diese CD vereint Werke von drei bedeutenden französischen Geiger-Komponisten des 18. Jahrhunderts: Jean-Joseph Mondonville, vor allem bedeutend wegen seiner Sonaten op. 3 mit obligatem Cembalo, Gabriel Guillemain, der sich mit seinen virtuosen, verzierungsreichen Werken am italienischen Stil orientierte, und Pierre Gaviniès, dessen Etüden noch heute Studienliteratur sind. Die Interpreten folgen ihren Spuren auf Originalinstrumenten und historisierendem Interpretationsansatz. Das klingt lebendig und frisch, in der Violine zum Teil etwas hart und nicht ganz ohne Intonationstrübungen. N.H.

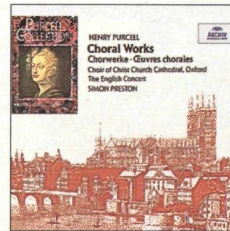


Zelenka, Psalmi: Chvalte Boha silného ZWV 165, Miserere ZWV 57, Laetatus sum ZWV 90, Memento Domine ZWV 98; Prager Madrigalisten, Ales Bárta (Positiv), Pavel Baxa; (AD: 1993)
Supraphon/Koch CD 11 2175-2 231 (WD: 60'57") DDD

So interessant das kompositorische Schaffen des tschechischen, in Dresden wirkenden Bach-Zeitgenossen Zelenka ist: Wenn die Interpretation kaum Einfühlungsvermögen ausstrahlt und das spieltechnische Niveau Jahre hinter der heute üblichen Vertrautheit mit diesem Repertoire hinterherhinkt, kann man keine Empfehlung aussprechen. Die Streicher spielen schlampig und undifferenziert, der Baß (Ladislav Neshyba) quält sich durch seine Stimme, und die unausgewogene Balance zwischen den Vokalsolisten und dem Orchester scheint auf das dezidierte Desinteresse der Tontechnik zurückzuführen zu sein. Schade um Zelenka. M.E.

Ein großer Teil der wieder auf CD erscheinenden Klassik-Aufnahmen wird innerhalb von Reihen auf den Markt gebracht, die im mittleren oder unteren Preisbereich angesiedelt sind. Bei vielen Serien sind die CDs auch einzeln erhältlich. Im Fono-Prisma gibt Fono Forum Einschätzungen von Sammlungen oder Editionen und Entscheidungshilfen bei der Auswahl einzelner Aufnahmen, die mehr sind als „Serienprodukte“.

Deutsche Grammophon Archiv/Purcell Collection harmonia mundi France/A Purcell Companion



Orpheus Britannicus“ nannten ihn schon seine Zeitgenossen, und als Henry Purcell 1695 starb, ahnte mancher, daß England in den nächsten Jahrhunderten keine Komponisten mehr von solch überragender Bedeutung hervorbringen sollte. Gleichwohl versank Purcells Musik bald in den Archiven; ein paar Anthems hielten sich kontinuierlich im Repertoire der großen Kathedralchöre, einige Bühnenwerke wurden in unserem Jahrhundert versuchsweise wiederbelebt, doch der Rest galt als altmodisch oder gar unzugänglich. Erst in den letzten zehn, fünfzehn Jahren entdeckten die ausübenden Musiker ihren Purcell neu, wobei die Rückbesinnung auf historische Instrumente und Spieltechniken einen entscheidenden Beitrag zur Sensibilisierung für diese sehr spezielle Tonsprache leistete. Auf einmal war hinter der kargen Oberfläche ein zartes Stimmungsgeflecht zu vernehmen, ein perfektes Verhältnis von Intimität und Distanz, das die einstige Begeisterung wieder verständlich werden ließ.

Natürlich war Purcell zu jeder Zeit auf Schallplatte vertreten, wenn auch mit immer denselben Stücken. In den letzten Jahren ist das Angebot etwas breiter geworden, doch ist es bezeichnend, daß zum Jubiläumsjahr nur eine Firma, nämlich Hyperion, daranging, die Repertoirelücken systematisch zu schließen. Die übrigen begnügten sich mit mehr oder weniger populären Einzelproduktionen und mit dem Rückgriff auf ihren Backkatalog. Daß dabei durchaus Wertvolles zutage tritt, zeigt die „Purcell Collection“ von Deutsche Gram-

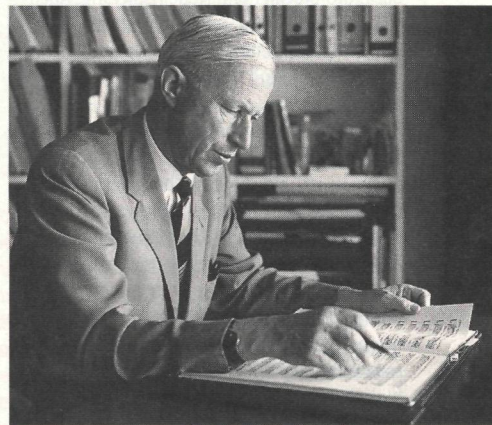
mophon Archiv (8 CD 447 147-2, auch einzeln erhältlich). Sie enthält nämlich eine Interpretation der Gamburgfantasien mit der Schola Cantorum Basiliensis unter Leitung von August Wenzinger, welche ein beeindruckendes Zeugnis von der leidenschaftlichen Hingabe ist, mit der die Pioniere Alter Musik sich nach dem Krieg einem damals völlig exotischen Programm widmeten. Hans Oppenheim und die Saltire Singers ergänzen diese Produktion durch fünf weltliche und geistliche Vokalwerke, ebenfalls in einer Interpretation, die ihrer Zeit weit voraus war. Diese beiden Monoaufnahmen aus den Jahren 1954/55 klingen in der digitalen Aufbereitung übrigens erstaunlich transparent (CD 447 156-2).

Ein zweites Mal die Gamburgfantasien, diesmal in Stereo und mit dem Concentus musicus Wien unter Leitung von Nikolaus Harnoncourt, dessen Darstellung unverhältnismäßig stark extrovertiert ist und weniger die klangliche Subtilität auslotet (CD 447 153-2). Da noch etwas Platz auf der CD war, hat man Trevor Pinnocks zwanzig Jahre jüngere Aufnahme der berühmten Chaconne für Streicher dazugegeben – interpretatorisch paßt die Kombination Harnoncourt/Pinnock wie die Faust aufs Auge.

Ende der sechziger Jahre entstanden Charles Mackerras' Aufnahmen von „Dido und Aeneas“ (CD 447 148-2) und der „Ode on St. Cecilia's Day“, letztere auf CD nunmehr ergänzt durch eine Orchestersuite aus „The Married Beau“ mit Rudolf Baumgartners Festival Strings Lucerne (CD 447 149-2). Mackerras' Interpretationen zeigen sehr schön die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen, die eine Modernisierung Purcells bietet: Ein großer Chor und ein modernes Orchester lassen seine prächtigen, lebensfrohen Seiten gut zur Geltung kommen, kappen aber alles Unschwellige, alles Ambivalente und alles, was

Purcell nur in einer halbdurchlässigen Spiegelung mitzuteilen wagt.

Bis heute ziemlich vernachlässigt sind Purcells Werke für Tasteninstrumente. Auch wenn sie in der Tat keine zentrale Position in seinem Schaffen einnehmen, bergen sie eine Fülle guter Einfälle, wie an Colin Tilneys einfühlsamem und intelligent artikuliertem Vortrag der acht Cembalosuiten deutlich wird (CD 447 154-2). Auch hier hat man die verbleibende Spielzeit für einen weiteren Griff ins Archiv genutzt und zwei Stücke aus Simon Prestons viel zu früh vom Markt genommenem Recital englischer Orgelmusik wieder-



Fotos: FF-Archiv

Aus Anlaß des 300. Todestages von Henry Purcell (1659-1695) geben Deutsche Grammophon Archiv und harmonia mundi France ihre Purcell-Aufnahmen als Editionen neu heraus, darunter Einspielungen mit den Dirigenten August Wenzinger (Foto oben) und Charles Mackerras.

aufgelegt. Ebenso ist die „Coronation Music for King James II.“ eine willkommene Wiederveröffentlichung, in der Preston und sein exzellenter Choir of Westminster Abbey Purcell in das musikalische Umfeld seiner Kollegen Blow, Lawes, Child und Turner stellen (CD 447 155-2). Mit dem seinerzeit nicht weniger hervorragenden Choir of Christ Church Cathedral hatte Preston einige Jahre zuvor drei LPs mit Anthems und anderen Sakralwerken aufgenommen, von denen schon einmal ein Ausschnitt auf CD vorlag und die nun ungekürzt auf einer Doppel-CD erscheinen (447 150-2). Beide Einspielungen gehören zum Besten, was Preston je gelungen ist, und lassen es um so bedauerlicher erscheinen, daß er seine Arbeit als Chorleiter zugunsten einer Orgelkarriere völlig aufgegeben hat.

Wie die Archiv-Produktion hat auch harmonia mundi France zum Jubiläum teils aktuelle, teils historische Aufnahmen zusammengestellt: „A Purcell Companion“ umfaßt sechs Einspielungen, die alle auch noch in ihrer Originalgestalt auf dem Markt sind und deren Beiheft hier nur ein anderes Titelblatt bekommen hat (6 CD HMX 2901528/33, als Sonderausgabe nicht einzeln erhältlich; im folgenden die Originalnummern). Es beginnt mit William Christies erster Aufnahme von „Dido and Aeneas“ (CD 905173), die wesentlich melodramatischer konzipiert ist als seine gerade bei Erato erschienene Neueinspielung. Auch wenn Christie hier noch mit etwas zuviel Klangmasse arbeitet, ist seine Darstellung in sich schlüssig und vor allem sehr suggestiv. Problematischer wirkt hingegen Philippe Herreweghes Interpretation der „Funeral Sentences“ (CD 901462), die philologisch zu ungenau ist und die typische Ausdruckshaltung englischer Kathedralchöre verfehlt, ohne eine überzeugende Alternative zu bieten. Auf sicherem Terrain bewegt sich wiederum London Baroque mit seinem ersten Querschnitt durch Purcells Triosonaten (CD 901327), dem später eine durchweg solide Gesamtaufnahme folgen sollte und der Purcells Vielfalt im scheinbar Gleichen recht gut repräsentiert.

Zu den wichtigsten Purcell-Pionieren gehört zweifellos Alfred Deller, der den Kontratenor als Solostimme wiederbelebte und damit ein neues Klangideal etablierte, dessen Einflüsse in England noch heute spürbar sind. Anfangs arbeitete Deller mangels Alternative noch mit einem modernen Orchester, in seinen letzten Lebensjahren entstanden aber noch einige Aufnahmen mit alten Instrumenten. Gewiß entspricht Dellers Querschnitt durch „King Arthur“ (CD 190200) spiel- und gesangstechnisch nicht heutigem Standard, und auch seine Soloplatte „Music for a While“ (CD 90249) läßt es ein wenig an stimmlicher Souveränität mangeln; gleichwohl zeigt sich in ihrem Ansatz jene Ausdruckshaltung, die in der folgenden Interpretengeneration Purcell zum Durchbruch verhelfen sollte. Das halbe Dutzend der französischen Jubiläumsgabe wird voll durch eine Gesamtaufnahme des

nicht sehr umfangreichen Orgelwerks (CD 907103), das John Butt recht trocken eher als Haus- denn als Kirchenmusik interpretiert. Neben diesem sechsteiligen „Purcell Companion“ hat harmonia mundi France noch einen weiteren Querschnitt durch seinen Purcell-Katalog veröffentlicht, dem ein Begleittext von ungewöhnlich hoher Qualität beigegeben ist. Thomas Bopp stellt in dieser „edition 300 Jahre Purcell“ (CD HEK 007) die musikalischen Strömungen und politischen

Entwicklungen der Purcell-Zeit vor und bringt außer der präzisen Erläuterung der Musikbeispiele auch noch eine allgemeine Einführung in die verschiedenen Werksgattungen, wobei er sämtliche Fachbegriffe im Anhang noch einmal lexikalisch erklärt. Nicht nur angesichts des extrem niedrigen Preises ist dies eine empfehlenswerte Möglichkeit, sich in aller Kürze und Konzentration von der Einzigartigkeit des „Orpheus Britannicus“ zu überzeugen. Matthias Hengelbrock

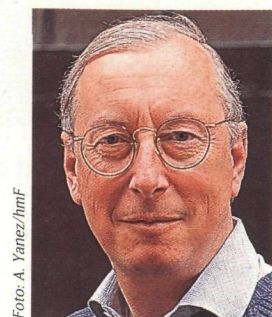
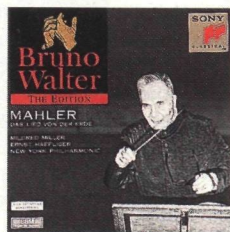


Foto: A. Yanez/hmf

William Christie und sein Ensemble Les Arts florissants sind bei harmonia mundi France u.a. mit einer immer noch schlüssig wirkenden Aufnahme von Purcells „Dido und Aeneas“ vertreten.

Bruno Walter Edition/Sony



Daß die Bruno-Walter-Edition (Sony 10 CD SX10K 66246) mit Sinfonien von Gustav Mahler beginnt, mag Zufall sein, ist indes sinnvoll, weil Walter einer der wichtigsten und auch ersten Interpreten der Mahlerschen Sinfonik war. Für mich verbinden sich mit dieser Wiederveröffentlichung ganz persönliche Erfahrungen. Als junger Mann lernte ich einen großen Teil von Mahlers Musik in den Aufnahmen des Columbia Symphony Orchestra unter Bruno Walter kennen. Da stellt sich gut 25 Jahre später, in denen diese Aufnahmen ja nicht vergessen waren, die Frage, ob die Erinnerung manches verklärt oder ob die starken Eindrücke von einst sich beim jetzigen Wiederhören erneut einstellen. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Von Verklärung kann keine Rede sein, stattdessen von erneuter Anerkennung für Walters Leistung. Walter kredenzte keine Nervenmusik, keine affektive Überidentifizierung wie bei Bernstein, keine Zerrissenheit wie bei Barbirolli, keine im we-

sentlichen technisch brillante klangliche Inszenierung und beschreitet doch auch keinen kompromißlerischen Mittelweg. Zu begutachten sind Deutungen, denen man den Willen, diese Werke als klassische Sinfonien und nicht deren Hypertrophierung zu verstehen, denen man tiefe Empfindung, starke Gefühle, Strenge und Erhabenheit anhört. Die Aufnahme der ersten Sinfonie (AD: 1961 mit dem Columbia Symphony Orchestra) bleibt für mich exemplarisch, weil Walter von Anfang an den Nerv der Musik trifft – den geheimnisvollen Beginn der hohen Streicherflageolette, den Naturlaut der Einleitung, den Wunderhorn-Ton, die großen Steigerungen und Zurücknahmen, vor allem in den Ecksätzen. Da wird nie pauschal, sondern immer sehr differenziert musiziert. Die uns heute etwas altmodisch erscheinende Neigung zu effektvoller Verbreiterung dürfte durchaus im Mahlerschen Sinn gewesen sein. Zum Referenzstandard gehört auch die 1958 entstandene Einspielung der zweiten Sinfonie (mit Maureen Forrester, Emilia Cundari, dem Westminster Choir und dem New York Philharmonic Orchestra). Beeindruckend, mit welcher Konsequenz Walter das „maestoso“ des Kopfsatzes realisiert: gemessen, wuchtig, dramatisch, emphatisch; er läßt sich aber auch Zeit, hält inne. Unverzärtelt, in schön fließendem Tempo der zweite Satz, mehr streng und nicht skurril der dritte, innig das „Urlicht“, wieder

streng und gewichtig, aber ohne Extreme oder die Wildheit eines Bernstein das Finale, an dessen Ende die Vokalsolisten stark in den Vordergrund gerückt werden. Die zur gleichen Zeit entstandene Aufnahme der „Lieder eines fahrenden Gesellen“ (mit dem Columbia Symphony Orchestra) – sehr direkt von Mildred Miller gesungen – ist akustisch merkwürdigerweise viel präsenter als die der zweiten Sinfonie (2 CD M2K 64447). Beeindruckend die vierte Sinfonie; Walter nähert sich dieser klassischsten Mahler-Sinfonie ähnlich wie

Mildred Miller, Ernst Haefliger und dem New York Philharmonic Orchestra (SMK 64455), dessen Deutung insgesamt zu harmlos wirkt. Otto Klemperers kongeniale Interpretation ist deshalb gültiger, weil das Abseitige, Abgründige, Bizarre dieser eigenwilligen Vokalsinfonie in Szene gesetzt wird – wobei die Solisten schlechterdings bis heute nicht zu übertreffen, geschweige denn einzuholen waren. Walter interpretiert das weitgehend positivistische, bodenständige, auch diesseitige, versteht das Werk eher als lyrische Sinfonie.

John McClure, der damalige Produzent, die Aufnahmen zur neunten Sinfonie von Mahler schildert (1961), zeigt, wie Bruno Walter noch im Alter von 84 Jahren mit dem Columbia Orchestra probte: geduldig, freundlich, verbindlich, höflich, aber auch insistierend. Das für ihn „wichtigste Werk Mahlers“ hatte er schon 20 Jahre früher mit den Wiener Philharmonikern eingespielt, in seiner Sicht ganz unvollkommen, nun nahm er es nach langer und sehr präziser Vorbereitung als letztes auf. Und man merkt den Probenausschnitten den

heiligen Eifer dieses Dirigenten, das Probieren der Details, das Feilen am richtigen Klang an (SM2K 64452). Lohndend ist auch die Wiederbegegnung mit Aufnahmen Wagnerscher Orchestermusik aus den Jahren 1959 und 1961 mit dem Columbia Symphony Orchestra (SM2K 64456, 2 CD). Walter verstand sich auf den Klangzauber einer „Holländer“-Ouvertüre, die dichte Atmosphäre und Spannung des Vorspiels und Karfreitagszaubers aus „Parsifal“, die deutsche Strenge des „Meistersinger“- und „Tannhäuser“-Vorspiels; das Siegfried-Idyll (dessen Erarbeitung anhand langer Probenausschnitte, 45 Minuten, verfolgt werden kann) läßt er einerseits als großorchestrales Tonpoem à la Strauss, zugleich intim, kammermusikalisch, vor allem aber mit bewundernswürdiger Ruhe musizieren. Zwei gediegene, jedoch nicht singuläre Einspielungen konzertanter Musik runden die erste Folge der Walter-Dokumente ab: Das Violinkonzert von Beethoven spielte Joseph Szigeti 1947 klassisch, kraftvoll, klar gegliedert, vom Orchester aber teils etwas grob begleitet; mit Nathan Milstein gelang 1945 eine Aufnahme des e-Moll-Konzertes von Mendelssohn, die durch kantables, entspanntes, auch temperamentvolles, vor allem aber unsenti-



Foto: FF-Archiv

Szell und Klemperer: wirklich bedächtig, ohne Hast entfalten sich die Themen des ersten Satzes, nie eilend oder dahinhuschend, und natürlich gibt es auch kraftvolle Aufschwünge und entschiedenes Drängen. Das Trio des zweiten Satzes (ungewohnt schnell genommen) kontrastiert den Hauptsatz deutlich. Das „ruhevoll“ des dritten Satzes wird erfüllt, das Finale malt keine falsche Idylle, Desi Halban singt von den himmlischen Freuden allerdings mit reichlich Vibrato und forciert. In acht Liedern und Gesängen aus der Jugendzeit, 1947 aufgenommen, ist Walter als kraftvoller und vehement gestaltender Klavierpartner von Desi Halban zu hören (SMK 64450). Die mittleren Sinfonien wurden 1945 und 1947 mit den New Yorker Philharmonikern aufgenommen. Die Aufnahme der fünften Sinfonie wurde von einer Schellackplatte überspielt, weswegen einige störende Kratzer und Laufgeräusche blieben. Sie zeichnet sich durch zügige Tempi, kraftvollen Zugriff, deutliche Dynamik und das Vermeiden von Sentimentalität aus (Walter nimmt das berühmte Adagietto erfrischend zügig in 7'35" Minuten). Mir fehlt aber die Darstellung des Abgründigen (im zweiten Satz), die vibrierende Spannung, das Neurotische der Musik (SMK 64451). Ähnliches gilt für das „Lied von der Erde“ mit

Die neunte Sinfonie (Columbia Symphony Orchestra, SMK 64452, 2 CD) interpretiert Walter 1961 keinesfalls in milder, später Abgeklärtheit, sondern sehr energisch und direkt – mit heftigen Kontrasten und großen Ausbrüchen (Kopfsatz), tänzerisch (zweiter Satz), mit Mut zu schrillen Tönen (Burleske), mit tiefer Empfindung, sehr intensiv, nie schleppend (Finale) –, er ist dabei aber zugleich immer doch mehr auf Integration denn auf Zerfall oder Desintegration (oder soll man besser sagen: Dekonstruktion) aus. Aufschlußreich sind die zusammen mit der Neunten wiederveröffentlichten biographischen Dokumente. Im Gespräch mit Arnold Michaelis erinnert sich 1956 der achzigjährige Bruno Walter an sein Hamburger Dirigierdebüt im Alter von 18 Jahren und an seine erste Schallplattenproduktion mit den Berliner Philharmonikern 1900 (mit drei Entr'actes aus Bizets „Carmen“), spricht über das „Dirigert sein“, sein Verhältnis zu Bruckner, Mahler und Mozart. Das „working portrait“, in dem

Die erste Folge mit 10 CDs der Bruno Walter Edition von Sony umfaßt Sinfonien von Mahler, Orchestermusik aus Wagner-Opern und die Violinkonzerte von Beethoven und Mendelssohn mit Joseph Szigeti und Nathan Milstein, dazu ein „working portrait“, das Dirigent und Orchester bei den Proben „belauscht“.

mentales Musizieren Eindruck macht (beide mit dem New York Philharmonic, SMK 64459). Ein Wort noch zum musikalischen Niveau der Aufnahmen. Das für Walters Zwecke zusammengestellte Columbia Symphony Orchestra mag aus erstklassigen Musikern bestanden haben, war aber sicher kein Weltklasseorchester, es hatte seine Grenzen – man höre den Beginn von Mahlers Erster oder das „Lohengrin“-Vorspiel. Fairerweise muß angemerkt werden, daß auch die New Yorker Philharmoniker hier und da keineswegs makellos spielen – vgl. nur den zweiten Satz der Sinfonie Nr. 2. Diese kritischen Einschränkungen tun dem Wert der Wiederveröffentlichungen jedoch keinen Abbruch, sie sind ohnehin als „historisch“ hinzunehmen. Helge Grunewald